

jagen. Die Jäger sind zu Pferde, ohne Sattel, mit einer Art von Hirschfänger bewaffnet, womit sie dem Hirsch, wenn sie ihn erreichen, das Fußgelenke zu zerschneiden suchen. Sie sind so gestellt, daß sie sich einander ablösen, damit der Hirsch von der Ebene nicht enttrinnen könne. Die Großen nehmen nicht eher Theil an der Jagd, bis der Hirsch ermüdet ist, und sie thun gewöhnlich den ersten Schuß; aber diesen Vorzug verdanken sie mehr der Schnelligkeit ihrer Pferde, als einer ehrerbietigen Rücksicht der andern Jäger, welche keine Unterschiede mehr achten, wenn sie einmal in Feuer sind.

Selten geschieht's, daß Leute aus den geringern Volksklassen dem Tieger mit Feuerwaffe nachgehen, eine dringende Gefahr allein kann sie dazu vermögen, denn gewöhnlich werden nur Schlingen gestellt. Hat das furchtbare Thier die Wälder verlassen, und sich den Wohnungen genähert, so verräth sich seine Gegenwart bald durch die Verheerungen, welche es überall anrichtet. Dann reißt die drohende Gefahr die Bewohner aus ihrer Trägheit, die allgemeine Angelegenheit ruft alle zusammen, und man vereinigt sich zum Kriege gegen den schrecklichen Feind. Man kann ihn todt, oder lebendig fangen, und das Letzre wird oft, als das minder gefährliche, vorgezogen. Um den Tieger lebendig zu fangen, baut man aus gespaltenen Baumstämmen eine Art von Käfig, ziemlich ähnlich unsern Rattenfallen. Eine Ziege oder ein Schöps wird darin angebunden, und kaum hat das Geschrei des Gefangenen den Tieger in die Schlinge gelockt, so fällt das Fallgitter herab. Ein Vorurtheil hält die Jäger ab, Rache an dem

Thiere zu nehmen; weil man glaubt, der Mann, der einen Tieger getödtet hat, müsse unter den Krallen eines andern Tiegere kommen. Man läßt also den Gefangenen Hungers sterben, wenn er nicht für den Thiergarten des Sultans aufbewahret wird.

Die andere Art, den Tieger zu fangen, ist auf seine bekannten Gewohnheiten gegründet. Der Tieger frist, wie man weiß, nur das Fleisch von solchem Wild, das er selbst getödtet hat; daher sucht man sich die Ueberbleibsel eines Büffels oder eines andern Thieres zu verschaffen, das kürzlich seine Beute geworden ist, und befestigt sie an einem Baum, so daß der Tieger sie mit einem Sprunge erreichen kann. Ringsum werden sehr spitze Pfähle in die Erde gesteckt, und wenn der Tieger, von Hunger getrieben, zu seinem Raube zurückkehrt, spießt er sich selbst, indem er sich aufschwingt ihn zu ergreifen. Diese Art des Tiegerefangs, obgleich scheinbar leicht, wird darum der andern nicht vorgezogen, weil es gefährlich ist, im Walde die Ueberbleibsel geraubter Thiere aufzusuchen; denn der Tieger entfernt sich selten von seiner Beute, und wenn man durch Geräusch ihn vertreiben wollte, müßte man fürchten ihn nie wieder zu sehen.

Der Fischfang ist ein ruhigeres Vergnügen, das die Großen des Landes in der schönen Jahreszeit zuweilen ihren Weibern bereiten. Hat man den Ort, wo man fischen will, bestimmt, so dämmt man den Fluß mit Flechtwerk, um die Fische aufzuhalten, und eine Viertelstunde höher hinauf gießt man einen Aufguß von der Wurzel des karolinischen Bohnenbaums (*glycine frutescens*) hinein, welcher die Fische berauscht.